Der Kampf gegen das kollektive Tier (Offenbarung Johannis 13)

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **34 (1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-137644

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Kampf gegen das kollektive Tier.

Offenbarung Johannis 13.[1])

Es wird mit jedem Tage klarer, daß wir in der Lage ſind, welche die Offenbarung Johannis darſtellt. Uns deſſen deutlich bewußt zu werden und daraus die Konſequenzen zu ziehen, mag uns Mühe koſten. Namentlich uns Aelteren; denn wir waren den größten Teil unſeres Lebens an eine andere Lage gewöhnt. Auch andern aber mag es ſchwer werden, ſich in die neue Lage zu finden. Denn die bisherige war bequemer; die neue erfordert ein Wachſein, ein Bereitſtehen für Alles, die eine ſtarke Anſpannung der Seele vorausſetzen. Wir dürfen, nachdem dieſe apokalyptiſche Lage eingetreten iſt, nicht mehr in den Kategorien denken, die vorher genügten, ſondern müſſen mit neuen Begriffen und neuen Tatſachen rechnen; wir bewegen uns nicht mehr in der Sphäre des Menſchlichen, ſondern in der des Uebermenſchlichen und Untermenſchlichen. Mit der nahenden Herrſchaft Chriſti und der Mächte ſeines Reiches treten auch die des Gegenreiches, die Dämonen und ihr Herr ſelbſt auf den Plan. „Wir haben nicht [mehr] gegen Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern gegen [übermenſchliche und untermenſchliche] Gewalten und Mächte, gegen die kosmiſchen Beherrſcher dieſer Finſternis, gegen die geiſtigen Kräfte des Böſen in der Atmoſphäre (Epheſer 6, 12).

Am deutlichſten und ſtärkſten tritt uns die Macht, die nun Gott verdrängend die Herrſchaft angetreten hat, im *Staate* entgegen, im *totalen,* oder mehr oder weniger ausgeſprochen nach Totalität, nach abſolutem und allumfaſſendem Anſpruch auf den Menſchen ſtrebenden. An Stelle der Situation von Römer 13 tritt die von Offenbarung Johannis 13. Eine gewaltige Wende der Zeiten, die uns auf dem Wege der neuen Herrſchaft Chriſti in die Lage der Urchriſtenheit zurück und vorwärts führt. Neu und zum Entſcheidungskampfe treten ſich Chriſtus und Cäſar gegenüber. Wie prophetiſch hat doch Maſaryk geredet, als er ſchon vor Jahrzehnten das Wort ſprach, das ſpäter von „großen Theologen“ als „unbibliſch“ erklärt wurde: daß der tiefſte Sinn unſerer Zeit der Kampf zwiſchen Jeſus und Cäſar ſei.

Dieſen Kampf vor allem ſtellt die Offenbarung Johannis dar, wenn auch keineswegs *nur* dieſen, und dieſen nur in einem größeren Zuſammenhang. Im 13. Kapitel des Buches findet dieſer Kampf ſeinen ewig gültigen, höchſten und tiefſten Ausdruck. Das Tier aus

[1]) Da es nicht gut angeht, das ganze Kapitel abzudrucken, ſo möchte ich die Leſer dringend bitten, es *zuerſt* in ihrer Bibel durchzunehmen, bevor ſie an die Auslegung gehen.

dem Abgrund, worin der Satan (der „große Drache") ſich verkörpert und welches für eine Zeitlang ſein wichtigſtes Organ wird, iſt *geſchichtlich* betrachtet das Römerreich mit ſeinem Diktator, der Cäſar heißt. Aber dieſes Römerreich wird zum ewigen Symbol des Weltreiches überhaupt, dieſer Römerſtaat der Urtypus des Staates für alle Zeiten. Sie ſind die ewig geltende Offenbarung des Geheimniſſes, das hinter dem Weltreich und dem Staate als abſoluter Macht ſteht. Weil aber dieſe Macht heute im Mittelpunkt des Weltweſens ſteht, ſo gewinnt das Bild des Tieres aus dem Abgrund heute eine Aktualität, die uns ſtets aufs neue überraſcht.

Verſuchen wir, einige dieſer Züge hervorzuheben.

Es heißt von dieſem abſoluten Staate: „Und ſie beteten den Drachen an, weil er dem Tiere ſeine Vollmacht gegeben hat, und ſie beteten das Tier an und ſprachen: Wer kann ſich dem Tiere vergleichen und wer wagt mit ihm zu kämpfen?"

Das Tier hat ſeine Vollmacht vom Drachen und in ihm beten wir *dieſen* an. Es ſind ſataniſche Gewalten, mit denen wir es zu tun haben: übermenſchliche und widermenſchliche Gewalten, Gewalten, die alles haſſen, was an Menſchlichem und Göttlichem, an Würde, Freiheit, Liebe in der Menſchenwelt vorhanden iſt. Wie vor Augen liegt! Und wir beten in der Anbetung des Tieres den Drachen an. Zum großen Teil, ohne es ſelber recht zu wiſſen. Wir verwechſeln den Staat mit Gott, halten ſein Gebot für Gottes Gebot. Wir ſind eben ſelbſt, faſt ohne es zu wiſſen, von Gott abgefallen — wohlverſtanden: auch die, welche heute ſo viel von dem Abfall von Gott reden, ſind oft die eifrigſten Anbeter des Tieres. Wir haben eine Denkweiſe großwerden laſſen, aus der nun das Tier ſeine „Vollmacht" bezieht. Wir haben den Staat nicht für Chriſtus in Anſpruch genommen, darum hat ſich Cäſar an ſeine Stelle geſetzt. Wir haben den Glauben an das Reich Gottes für die Erde aufgegeben, nun proklamiert dafür Satan *ſein* Weltreich. *Wir* haben dem Tiere die „Vollmacht" gegeben, indem wir, ohne es zu merken, jene andere Macht anbeteten. Darum beten wir auch das Tier an, nicht merkend, wen wir anbeten.

Es heißt dann aber weiter: „Und es wurde dem Tiere ein Mund gegeben, große Dinge und Läſterungen zu reden ... und es öffnete ſeinen Mund zu Läſterungen gegen Gott, ſeinen heiligen Namen und ſeine Wohnung zu läſtern."

Alles wieder von höchſter Aktualität. Der „*Mund*" iſt charakteriſtiſch für dieſen Gott-Staat. Er redet, redet. Er redet mit dem Menſchenmunde, aber auch mit dem Maſchinenmunde: dem Lautſprecher, dem Radio, mit der gleichgeſchalteten Preſſe, der Propaganda — auf alle Weiſe. Und er redet „große Dinge". Er rühmt ſich, unter entſprechender Herabſetzung anderer, deſſen, was er getan habe und beſonders deſſen, was er tun werde: ſeiner Erfolge, ſeiner Macht, auch ſeines Wirkens für Freiheit und Frieden. Er nimmt alles menſchlich Große

und Herrliche für ſich in Anſpruch. In gleisneriſchem Lichte, mit einer beſonderen, zwiſchen Wahrheit und Lüge unklar ſchwelenden Sprache, ſtellt er es vor die Menſchen hin. Er rühmt ſich deſſen, was nur Gott gehört und läſtert damit Gott. Er verſucht, ihn aus ſeiner Wohnung zu verdrängen, um ſelbſt darin Platz zu nehmen. Die verſuchte Aufſtellung des Bildes eines Cäſaren im Allerheiligſten des Tempels von Jeruſalem iſt das Symbol davon. Wir wiſſen, daß heutige Inkarnationen des Tieres von ihren Anhängern als Gott gefeiert und nicht nur Chriſtus gleich, ſondern ſogar über ihn geſtellt werden. Das Tier wird heilig und darum alles andere entheiligt. In *Chriſtus* iſt der *Menſch* geheiligt, beſonders der ſchwache, arme, gedrückte, verſtoßene Menſch, im Moloch-Staat gilt der Menſch nichts, er wird geopfert, mißhandelt, zerſtampft. Keine menſchliche Größe und Würde macht mehr Eindruck, nur der Moloch gilt; keine menſchliche Freiheit und Individualität wird mehr geachtet, nur die Herrlichkeit des Tieres gilt. Auch über es werden mit dem „Mund" „große Dinge" geſagt; Weihrauch ſteigt zu ſeinem Bilde empor und Lobgeſänge, ſo daß die Seelen davon betäubt werden. Wahrheit wird zur Lüge und Lüge zur Wahrheit, Gut zu Böſe und Böſe zu Gut, Licht zu Finſternis und Finſternis zu Licht. Nur das Tier gilt, und in ihm der Drache.

Es heißt weiter (gegen Schluß): „Und es zwingt alle, die Kleinen und die Großen, dazu die Reichen und die Armen, dazu die Freien und die Sklaven, ſich ein Zeichen auf ihre rechte Hand und ihre Stirn zu machen, ſo daß keiner kaufen oder verkaufen kann, der nicht das Zeichen an ſich trägt: den Namen des Tieres . . ."

Wieder: welche Aktualität! Alles muß ein „Zeichen" tragen. Was für ein Zeichen? Vielleicht etwa ein Zeichen, das an Chriſtus erinnert oder an Cäſar? Jedenfalls das Zeichen des *Staates*. Es kann nichts geſchehen ohne dieſes Zeichen. „Alles für den Staat, nichts gegen den Staat, nichts außerhalb des Staates!" Alles gleichgeſchaltet. Auch die Gedanken. Das „Kaufen und Verkaufen" des Textes iſt nur *Symbol* alles Handels und Wandels der Menſchen. Sie werden bloß Maſſe. Mehr noch: ſie werden zu Nummern, ſie werden zu Maſchinenteilchen oder Maſchinenfutter, Futter vor allem für die Kriegsmaſchine. Der individuelle, freie, ſelbſtändig denkende, eigenartige Menſch gilt nicht mehr; er wird vielmehr zum ſchädlichen Auswuchs.

Und endlich heißt es (weiter vorn): „Und es wurde ihm verliehen, Krieg mit den Heiligen zu führen und ſie zu beſiegen, und es wurde ihm Vollmacht verliehen über jeden Stamm und jedes Volk, jede Sprache und jede Raſſe. Und es werden vor ihm huldigen alle Bewohner der Erde, deren Namen nicht geſchrieben ſteht im Lebensbuche des Lammes, das geſchlachtet wurde von Anbeginn der Welt an. Wer Ohren hat, der höre!"

Wieder werden Dinge ausgeſprochen, die vor unſeren Augen vor ſich gehen. Das Tier hat geſiegt. Es hat Stämme, Völker, Sprachen,

Raſſen unterworfen. Es iſt auf Welteroberung aus. In der Drapierung des nationalen Wollens zerſtampft es unter ſeinen Füßen alles eigenartige Weſen der andern Völker, Raſſen und Kulturen, wie die des Volkes, deſſen es ſich für ſeine Pläne bedient. Es bekämpft die „Heiligen". Das waren einſt die Glieder der Gemeinde Chriſti. Sie hießen „Heilige" als Abgeſonderte, als nicht dieſer Welt Gleichgeſchaltete. Sie vertraten etwas, was gegen *dieſe* Welt ging und auf eine *neue* Welt zielte. Darum wurden ſie vom römiſchen Staate verfolgt und getötet. *Alles* duldete, ja förderte dieſer Staat: jeden Götter- und Götzendienſt, jeden Aberglauben, auch jedes Laſter, nur *das* nicht: nur das nicht, was, von *Gott* kommend, im Widerſpruch zu *ihm* ſtand. *Sie* wurden den Tieren vorgeworfen, ſie in die tödlichen Bergwerke geſchickt, ſie bei des Cäſars Feſten als Fackeln benutzt. Und ſo iſt es heute: das Tier duldet die „Heiligen" nicht. Es duldet keine Träger eines Geiſtes, der *ihm* widerſteht. *Alles* duldet es: jeden Götzendienſt und jeden Greuel, nur *das* nicht — nur das nicht, was mit oder ohne Worte ſeine Abſolutheit, ſeine Gottheit beſtreitet, was ſchon durch ſeine bloße Exiſtenz im Widerſpruch zu dieſer ſteht, heißen ſeine Träger nun „Chriſten", „Sozialiſten", „Demokraten", „Pazifiſten" oder ſonſtwie. *Das* darf nicht ſein — nur das Tier darf gelten. Es ſchließt den Trägern dieſes Widerſpruches den Mund durch ſeine Zenſur oder noch wirkſamere Mittel. Es entzieht ihnen alle bürgerlichen und menſchlichen Rechte. Es ächtet ſie, ſchändet ſie. Es wirft ſie in ſeine Konzentrationslager, es vertreibt ſie aus ihrer Heimat, es reißt ſie von Grund und Boden los.

Und *Alle* huldigen ihm, eine Minderheit ausgenommen, die unter einem andern Zeichen ſteht, dem Zeichen des geſchlachteten Lammes — das bedeutet: dem Zeichen des Kreuzes — und zwar nicht bloß der Form nach, ſondern mit ihrem innerſten *Weſen.*

Alle huldigen ihm. Wirklich *alle?* Gibt es nicht Völker und Erdteile, die vom Tiere nicht beſiegt ſind, und ihm nicht huldigen, es nicht anbeten?

Nein, es bleibt dabei: *Alle!* Denn Alle ſind irgendwie von den Gedanken und Mächten berührt und verführt, welche dem Tiere ſeine „Vollmacht" verſchaffen. Dieſer Geiſt mag in einzelnen Völkern eine beſonders beherrſchende und beſonders gefährliche Macht gewonnen haben, aber er iſt in der ganzen Welt mehr oder weniger vorhanden. Wie könnte das anders ſein?

Es iſt ein klares, eindeutiges Bild des abſoluten Staates, des Cäſar- und Molochſtaates, das uns aus dieſem Teil des 13. Kapitels der Offenbarung entgegentritt. Aber was ſollen wir von der folgenden Darſtellung halten? „Und ich ſah ein anderes Tier von der Erde aufſteigen. Und es hatte zwei Hörner gleich einem Lamme und es redete wie der Drache. Und es anerkennt alle Vollmacht des Tieres und gehorcht ihm. Und es bringt die Erde und ihre Bewohner dazu, daß ſie

das erſte Tier anbeten, ſo daß ſeine Todeswunde geheilt wird. Und es vollbringt große Zeichen, und läßt ſogar Feuer vom Himmel herab auf die Menſchen fallen. Und es verführt die Bewohner der Erde durch die Zeichen, die ihm verliehen ſind, indem es die Bewohner der Erde veranlaßt, dem Tiere ein Bild zu machen, welches die Schwertwunde zeigt und doch wieder aufgelebt iſt. Und es wurde ihm verliehen, dem Bilde des Tieres Geiſt zu verleihen, daß das Bild des Tieres Sprache bekomme und ſo bewirkt werde, daß alle, die das Bild des Tieres nicht anbeten, getötet würden!"

Was kann das bedeuten?

Es bedeutet etwas ganz beſonders Charakteriſtiſches und Aktuelles. Damals bedeutete es offenbar eine gewiſſe Kulturmacht, die es ſich zur Aufgabe machte, den Cäſar und ſeinen Staat zu verherrlichen: Künſtler, Poeten, Philoſophen und Religionsmänner. Sie gaben der rohen Cäſarenwelt erſt eine *Sprache*, nämlich das, was man heute eine Ideologie nennt. Sie anerkannten dieſe Gewalt, unterſtützten ſie durch philoſophiſche Gedanken, produzierten zu ihrer Verteidigung und Begründung allerlei Tiefſinn. Und *lebten* — nebenbei geſagt — von dieſer Macht, erhielten von ihr Ehre und Geld. Gewiſſe *religiöſe* Kreiſe griffen dabei auch zu allerlei Zauber: ſie brachten Kaiſerbilder zum Reden und ließen Feuer vom Himmel fallen, um den Cäſar auch durch die Götter zu legitimieren. Dieſer Kult wurde vor allem in den Dienſt des Nero geſtellt, der durch ſeine revoltierenden Diener getötet worden war, von dem aber das betörte Volk erwartete, daß er lebe und wiederkommen werde.

Iſt das nicht eine ganz unerhört gewaltige und originale Darſtellung eines Sachverhaltes auch von heute? Niemals könnte der abſolute Staat als bloße *Gewalt* die Menſchen auf die Dauer beherrſchen, es muß irgendwie *Geiſt* dazu kommen. Niemals könnte das Tier die Menſchen verführen, wenn ſeine ſataniſchen Züge *unverhüllt* hervorträten. Es müſſen die Wiſſenſchaft, die Kunſt, die Philoſophie und Religion kommen, um dem Bilde eine Sprache zu geben, womit es die Menſchen verführen kann. Es muß geredet werden von Autorität, Diſziplin, Heiligkeit und Abſolutheit des Staates. Es müſſen Macchiavelli, Hobbes, Hegel und Treitſchke kommen und daneben Nietzſche. Es muß aber vor allem auch ein *Chriſtentum* kommen, welches auf der einen Seite den Staat vom Bereiche Chriſti trennt, zwiſchen Gott und Welt eine ſolche Kluft aufreißt, daß die Welt mehr oder weniger offen dem Satan überlaſſen bleibt, von der „Eigengeſetzlichkeit" des politiſchen Lebens redet, die nicht durch religiöſe und ſittliche Gedanken angetaſtet werden dürfe und auf der andern Seite dann dem Staate eine Würde zuteilt, die nur Chriſtus gehört; welches das Reich Gottes für die Erde aufgibt und dafür allen Enthuſiasmus des Glaubens und Hoffens in das Dritte Reich hineingibt; welches damit zu dem Gewaltanſpruch des Staates das Feuer vom Himmel herabholt und damit die Seelen ent-

ſtammt. Das Reich der Gewalt hatte eine Todeswunde erhalten. Der Weltkrieg hatte ſein Weſen offenbart. Die Ueberwindung des Krieges durch die Aufrichtung einer Ordnung des göttlichen Rechtes und damit auch die Beſiegung des Tieres auf dem zentralen Gebiete ſeiner Herrſchaft war möglich — da iſt ein Chriſtentum aufgetreten, welches dies alles für Schwärmerei erklärte und die Welt wieder für das legitime Reich des Böſen erklärte. So wurde die „Todeswunde" des Weltreiches geheilt und es lebte zu der Furchtbarkeit auf, worin es heute vor uns ſteht. Und auch heute iſt es ſo: wie könnte der Satanismus des Totalſtaates die Menſchen verführen und betäuben, wenn ihm nicht der „Geiſt" zu Hilfe käme, die Wiſſenſchaft, die Kunſt, die Philoſophie, und vor allem die *Religion* — vor allem die Religion, das heißt: das Chriſtentum. Nie könnte das „erſte Tier" allein die Menſchen ſo beherrſchen, wenn nicht zu ihm das „andere" käme: das Tier, das einem *Lamm* ähnlich ſieht, das Tier, das die höchſte Wahrheit darzuſtellen ſcheint, und die Vollmacht des Tieres beſtätigte, die Gewiſſen betäubte, dem Tier die Kräfte liehe, die Gott für *ſein* Reich gegeben hat. Ganz beſonders aber gilt das von derjenigen Aeußerung des Tieres, die jetzt die Welt wieder in eine Hölle verwandelt: dem *Kriege*. Nie hätte der Weltkrieg von 1914 bis 1918 kommen können, nie hätte ſich der Krieg von der „Todeswunde", die er damals empfangen, erholen können, wenn es nicht ein offizielles und nicht offizielles Chriſtentum gäbe, das den Menſchen für den Krieg ein gutes Gewiſſen machte. Ein Chriſtentum, das hinter allem und jedem, was der Staat tut, mit ſeiner Zuſtimmung und Segnung einherläuft, das ohne Beſinnen die Glocken von den Kirchtürmen herabholen läßt, damit daraus Kanonen würden, das dem Bilde ſogar die Sprache der *Bibel* verleiht, auf den Staat und ſein Tun das Feuer vom Himmel herabzaubert — denn nur um Religionszauber handelt es ſich dabei, nicht um das Feuer des *heiligen* Geiſtes —, das es für das Reich Gottes und des Menſchen für die Erde nicht anruft oder doch ungleich matter anruft. Hier liegt das Geheimnis des Sieges, der dem Tiere wird, *hier* die tiefſte Schuld daran.

Dieſe Rolle aber kann nur ein Geiſt ſpielen, der ſelbſt auch von Gott abgefallen iſt. Dieſe Rolle kann insbeſondere nur eine Vertretung der Sache Gottes ſpielen, die, vielleicht unter dem Schutz extrem fromm ſcheinender theologiſcher Loſungen, vom lebendigen Gott und ſeinem Chriſtus weit abgekommen iſt. Und das iſt ja die letzte Urſache dieſer ganzen Lage. Man muß es immer neu und immer tiefer erkennen. Die Menſchen ſind — nicht in theologiſchen Formeln, aber in Wirklichkeit, zum Teil ſogar *vermittelſt* theologiſcher Formeln — von *Gott* abgekommen. Dadurch ſind ſie in eine furchtbare *Leere* geraten — in die Leere des *Nichts*. In dieſer Leere ſind ſie von furchtbarer *Angſt* erfaßt worden. In dieſer Angſt beten ſie das Tier an. Der totale Staat, das totale Volk, die totale Geſellſchaft — alles bloß verſchiedene

Geſtalten des Tieres — ſetzen ſich in mehr oder weniger ausgeſprochener Form an die Stelle Gottes. Die Menſchen meinen darin *Sicherheit* zu finden, Schutz vor dem Umſturz aller Dinge, worin ſie ihr Leben haben, Wall und Damm gegen das Chaos. Sie übertragen alles, was man nur Gott *geben* und alles, was man nur von Gott *erhalten* ſoll, auf das Tier: die Macht, die Weisheit, die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, die Liebe Gottes, aber auch alle Hingebung, allen Glauben, alle Hoffnung, allen Gehorſam. Sie werden gegen alle die, welche dieſer Gottheit *nicht* gehorchen, von einer Leidenſchaft erfüllt, die nur aus einem zum Götzendienſt gewordenen Gottesdienſt ſtammen kann. Sie haſſen ſie, verfolgen ſie, vernichten ſie, phyſiſch oder pſychiſch. Wehe denen, welche das Tier nicht anbeten! Wehe!

Das iſt die Lage, in die wir nun geſtellt ſind und wahrſcheinlich noch immer mehr geſtellt werden. Was iſt darin zu tun?

Es kommt uns aus der Offenbarung ſelbſt, aus dem 2. Kapitel, die Loſung entgegen, welche durch das ganze Buch geht: „*Sei getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben.*“

Das heißt: *Widerſtehet!*

Widerſtehet ſchon den *Anfängen* des Reiches des Tieres. Bedenket, daß wir in apokalyptiſcher Zeit leben und haltet euch zu Chriſtus. Ihr rettet damit eure Seele vor dem Tiere und dem Drachen und helft dem Reiche zum Siege. Das „Resistez“ an der Mauer der Tour de constance in Nîmes, dort von gefangenen Hugenotten hingeſchrieben, tönt lauter und lauter, zuletzt zum Poſaunenton anſchwellend, in unſere Tage hinein. Widerſtehet! Bis aufs Blut. Setzet dafür alles ein, was das Leben erfreut und ziert: Stellung, Beſitz, Anſehen, ja, wenn nötig, das Leben ſelbſt. Das iſt der Kampf, der uns jetzt verordnet iſt. Vor allem gilt es, der Macht der Gleichſchaltung das *Gewiſſen des Einzelnen* entgegenzuſtellen. Jetzt bekommen Kierkegaard und Vinet wieder ihren Tag, eigentlich erſt jetzt ſo ganz. Jetzt gilt es, ſich gegen den Drachen Gott, gegen Cäſar Chriſtus und gegen das Tier den Menſchen zu bekennen. *Das* iſt jetzt *Nachfolge* Chriſti. *Das*, nicht die Aufwärmung eines Dogmas, iſt jetzt das *Bekenntnis* zu Chriſtus. Darin bezeugt man den Glauben an *ſeine* Gottheit gegen die Gottheit Baals und Cäſars.

Das heißt allerdings nicht nur auf ſchweren *Kampf*, ſondern auch als vorläufige *Niederlage* in dieſem Kampfe gefaßt ſein. Davon redet die Offenbarung in herben Worten: „Wenn einer zur Gefangenſchaft beſtimmt iſt, ſo gehe er in die Gefangenſchaft. Wenn einer mit dem Schwerte töten wird, ſo ſoll er mit dem Schwerte getötet werden. Hier iſt Ausdauer und Glaube der Heiligen nötig.“

Wir werden darauf gefaßt ſein müſſen, daß das Tier vorläufig ſiegt und wir ſeine Opfer ſind. In dieſes Los müſſen wir uns fügen, wenn ihm nur durch Untreue auszuweichen wäre. Wir ſollen der Gewalt des Tieres nicht eigene Gewalttat entgegenſetzen, ſollen ausharren im Glauben. Unſere Stärke wird ſein, daß wir uns „aufge-

ſchrieben wiſſen im Lebensbuch des Lammes, das geſchlachtet wird von Anbeginn der Welt", das bedeutet: daß wir uns eingeordnet wiſſen in die Gemeinde derer, die zwar mit Chriſtus für das Reich Gottes leiden, vielleicht geopfert werden, nach der uralten Ordnung, aber auch teil haben an ſeinem *Siege*. Der Sieg des Tieres wird nicht endgültig ſein. Es hat ſeine Zeit, die vielleicht nur kurz iſt. Eines Tages wird es ertönen: „Siehe, nun ſind die Reiche der Welt Gottes und ſeines Chriſtus geworden und wird herrſchen in Ewigkeit." Der lebendige Gott hat endgültig über Baal und Chriſtus endgültig über Cäſar geſiegt. Wir aber dürfen mitten in der Schwere des Kampfes und vielleicht des Unterliegens gewiß ſein, daß wir von Gottes Macht getragen und beſchützt ſind, und wir dürfen — immer vorausgeſetzt, daß wir *treu* bleiben — gerade in dieſem Kämpfen und vielleicht Unterliegen eine *Freude* empfinden, die unvergleichlich größer und edler iſt, als alle Freude am Siege des Tieres ſein könnte. Vor uns und über uns glänzt die Krone des Lebens, die denen verliehen wird, welche treu bleiben, wenn es ſein muß — und wer weiß, was noch kommen kann? — bis in den Tod. *Leonhard Ragaz.*

Um die Freiheit und Würde der Schweiz.

Vorbemerkung.

Wir unterbreiten hiermit einige Dokumente des zwiſchen den „Neuen Wegen" und dem Preſſeſtab der Armee entbrannten Kampfes der Leſerſchaft der „Neuen Wege" und Andern, die dafür Intereſſe haben, und bitten ſie um unbefangene Prüfung.

I.

„Schweizeriſche Armee — Armée suisse — Esercito svizzero

Stab oder Einheit: — Etat-major ou unité: — Stato maggiore o unità:
Preſſekontrolle Bezirk Zürich des Ter. Kdo. 6.

Ort und Datum: — Lieu et date: — Luogo e data: Zürich, 9. I. 40.

An Herrn Dr. Leonhard Ragaz,
Redaktor der Zeitſchrift ‚Neue Wege',
Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Sehr geehrter Herr!

In Ihrer Zeitſchrift ‚Neue Wege' bringen Sie in den letzten zwei Nummern folgende Sätze:
In Nr. 11 vom November 1939
Seite 521. ‚Dabei kommt es zu Wendungen, die an Verlogenheit mit den ſtärkſten Hitler-Goebbelſchen Leiſtungen dieſer Art wetteifern können . . .

. . . So löſt ſich der Stalinismus wie der Hitlerismus in Lüge auf . . .'

Doſtojewſki und Nietzſche. Von *Walter Schubart.* Vita-Nova-Verlag.

Wenn ich zu dem Buche Schubarts über „Die Seele des Oſtens" mehr ablehnend als zuſtimmend ſtehe, ſo halte ich es mit der Schrift des gleichen Autors über „Doſtojewſki und Nietzſche" umgekehrt. Ich lehne zwar auch hier allerlei ab: den Oswald-Spengler-Stil, ſchnellfertige, ein wenig hochmütige, oft, wie das über den Sozialismus, ſchablonenhafte Urteile, ärgerliche Zurſchauſtellung eines Alleswiſſens und andere Unarten mehr. Aber es iſt doch ein wertvolles Büchlein. Schon die Zuſammenſtellung von Nietzſche und Doſtojewſki, die zugleich eine Gegenüberſtellung bedeutet, iſt ein beinahe genialer Griff. Daraus ergeben ſich im Einzelnen, durch koſtbare Zitate illuſtriert, höchſt bedeutſame Ausblicke auf die Wahrheit. Der Geſamtinhalt kann unter dieſen Umſtänden nicht anders als wichtig und groß ſein, höchſt anregend, ja aufrüttelnd, im beſten Sinne zeitgemäß. *L. R.*

Berichtigungen. Die ſchwierigen Umſtände, unter welchen das letzte Heft gedruckt werden mußte, hat der ewig wache Druckfehlerteufel zu beſonders intenſiver Betätigung benutzt. Ich möchte mich auf die Berichtigung der *weſentlichen* beſchränken:

S. 159, Zeile 1 von oben, muß es heißen: „*ſchwebend*" (ſtatt „ſchwelend"); S. 161, Zeile 15 von oben, „*Zäſarengewalt*" (ſtatt „Zäſarenwelt"); S. 162, Zeile 6 von oben iſt „*erklärt*" zu ſtreichen; S. 163, Zeile 16 von unten, iſt „*ſich*" zu ſtreichen; S. 163, Zeile 9 von unten, iſt „*auf*" (ſtatt „als") zu leſen. S. 170, Zeile 12 von unten, muß „*ciò è*" ſtehen, ſtatt „cioè"); S. 181, Zeile 15 von unten, muß es heißen: „*auch ſolche einer Zenſur*" (ſtatt „dieſe einer ſolchen Zenſur"); S. 209, Zeile 3 von oben, muß es heißen: „Es geht *mir*" (ſtatt „es geht"); S. 217, Zeile 9 von unten, „*eben*" (ſtatt „aber"); S. 225 „*crescunt*" (ſtatt „crescent"); S. 222, Zeile 17 von oben, als „. . . ." (ſtatt „einer"); S. 232, Zeile 9 von unten, „*erringen*" (ſtatt „erzwingen"); S. 238, Zeile 15 von unten, „an *viele Staaten*" (ſtatt „an vielen Stellen"); S. 243, Zeile 12 von oben, „*einem*" (ſtatt „einen").

Das übrige wird der Leſer ſelbſt berichtigt haben, wie es ja oft geſchehen muß. Es ſei bloß noch bemerkt, daß die Verfaſſerin der ausgezeichneten Schrift „*Menſchen auf der Flucht*" *Mathilde* (nicht Marie) Lejeune heißt.

Redaktionelle Bemerkungen.

Dieſes Heft war ganz geſchrieben und zum größeren Teil gedruckt, als die Kunde von dem Ausbruch des „Großen" Krieges eintraf. Ich hatte damit auf einen etwas ſpäteren Termin gerechnet, etwa auf Ende Juni oder Mitte Auguſt. Das Heft iſt alſo nicht auf die neue Lage eingeſtellt. *Ich muß es aber doch ſo, wie es iſt, ausgehen laſſen.* Das Meiſte gilt ja auch für die neue Lage, und im übrigen hat ja die ganze Arbeit der „Neuen Wege" immer auch ſchon auf dieſe Lage Rückſicht genommen. Die „*Nachträge*" zur Weltlage und zur ſchweizeriſchen Lage nehmen auch ausdrücklich auf die Wendung Bezug.

Der Beitrag von *Ewald* wird für manche Leſer etwas ſchwierig ſein, aber es lohnt ſie gerade jetzt, auf ihn ein geduldiges Leſen zu verwenden, falls ein ſolches noch möglich iſt.

Im übrigen entbiete ich den Leſern den Gruß und Segenswunſch, den ich mit Rückſicht auf das, was nun da iſt und noch kommen wird, an die Spitze des Heftes geſtellt habe. Er gilt der Welt, der Schweiz und jedem Einzelnen von uns.